

»Woran?«

»Na, an diese wunderbaren Dinge, die dein Vater erforscht«, erklärte Esmeralda.

Cedrik runzelte die Stirn. »Sie meinen an so etwas wie Gnome, Trolle und Elfen?«

McKanaghan hatte es immer noch nicht geschafft, den Motor zu starten, und fluchte leise vor sich hin.

»Ganz genau!«, sagte Esmeralda und warf Cedrik über die Schulter einen verschmitzten Blick zu.

»Nein. Schon lange nicht mehr«, erwiderte Cedrik. »Als ich noch kleiner war, vielleicht, ja, ein wenig. Aber jetzt ... Ich weiß nicht. Und Sie? Glauben Sie daran oder denken Sie wie die meisten, dass all diese Erscheinungen irgendwelche natürlichen Ursachen haben?«

Esmeralda lachte auf, hell und perlend. »Natürliche Ursachen? Oh, da magst du recht haben.«

O'Connor beugte sich auf seinem Sitz vor und schob sich so zwischen Cedrik und Esmeralda. »Ach, lassen wir das doch jetzt, Fabelwesen, Mythologie und all das. Meine Zeit im Museum ist vorbei«, sagte er, sichtlich um gute Laune bemüht. »Wissen Sie, worauf ich mich freue? Auf meinen neuen Job als Lehrer. Und auf die Kinder von Mistle End!«

»Und die Kinder auf Sie, mein Lieber!«, antwortete Esmeralda herzlich.

Endlich war es McKanaghan gelungen, das Auto zu starten. Der Motor heulte auf, und er wendete den Geländewagen auf dem kleinen Bahnhofsplatz. Es schien tatsächlich nur eine Straße vom Bahnhof wegzuführen, und dieser folg-

ten sie nun, schneebedeckt und kurvig, wie sie war, hoch in die Berge. Zu beiden Seiten säumten niedrige Mauern aus unbehauenen Felssteinen den Weg. Wie lange Finger tasteten die Autoscheinwerfer durch das Dunkel und warfen ihr Licht auf Abertausende Schneeflocken, die vor ihnen über die Straße wirbelten. Die Strecke stieg steil an, und wenn sich das Fahrzeug durch den immer höher liegenden Schnee kämpfte, jaulte der Motor laut auf.

»Beeindruckend, sehr beeindruckend!«, staunte O'Connor. »In London haben wir selten so einen Schneefall.«

»Das ist noch gar nichts!«, erwiderte McKanaghan. »Vorige Woche hatten wir hier so viel Schnee, ich sag Ihnen, der ging bis über – «

»Vorsicht!«

McKanaghan hatte sich mit den letzten Worten zu seinen Gästen auf der Rückbank umgedreht und dabei das Fahrzeug mit einer unkontrollierten Bewegung des Lenkrades aus der Spur gerissen. Der Wagen geriet ins Schleudern und schoss direkt auf eine der steinernen Straßenbefestigungen zu.

Cedriks Herz machte einen Sprung und ihm stockte der Atem. Die Mauer!

Er klammerte sich mit beiden Händen an eine schwere Bücherkiste und verfluchte sich gleichzeitig, weil er nicht einmal versucht hatte, sich anzuschnallen.

Der Wagen schlingerte heftig, der Motor heulte auf, doch bevor das Auto mit voller Geschwindigkeit in das Gemäuer rasen konnte, gab es einen kräftigen Ruck, der Wagen machte einen gewaltigen Satz zur Seite – und war wieder in der rich-

tigen Spur. Mr McKanaghan hatte keinen Finger gerührt, das Lenkrad sogar losgelassen. Da war sich Cedrik ganz sicher.

O'Connor hatte seine Hände in den Sitz vor ihm verkrallt und saß kreidebleich auf seinem Platz. »Ach du meine Güte!«

Mr McKanaghan dagegen schien von der ganzen Aktion völlig ungerührt. Die angsterfüllten Schreie seiner beiden Fahrgäste dagegen hatten ihn scheinbar verärgert. »Was habt ihr denn?«, empörte er sich und starrte Vater und Sohn im Rückspiegel böse an. »So ein Theater!«

Esmeralda, die das Schauspiel bisher mit größter Fassung ertragen hatte, fuhr McKanaghan wütend an: »Passen Sie doch auf! Müssen Sie uns so erschrecken?«

Der Getadelte brauste auf. »Was denn? Der Wagen ist doch ...«

»Mr McKanaghan, ich darf ja wohl bitten!«, unterbrach ihn Esmeralda scharf und wandte sich sofort, nun wieder lebenswürdig lächelnd, an Cedrik und seinen Vater. »Bitte verzeihen Sie den wilden Fahrstil unseres, ähem, lieben Mr McKanaghan, aber die gute Nachricht ist: Wir sind gleich da!«

Cedrik seufzte, O'Connor nickte, das bleiche Grau in seinem Gesicht war inzwischen einem leichten Grün gewichen, und McKanaghan kratzte sich verlegen unter seiner Schirmmütze. »Sorry, Ma'am.«

Ihr Weg hatte die kleine Gruppe im Land Rover auf ein Hochplateau geführt, das den Blick auf ein Tal freigab, an dessen Ende – umrahmt von sanft ansteigenden, tief verschneiten Hügeln – die Lichter einer kleinen Ortschaft auf-

leuchteten. Hier oben hatte der Himmel aufgeklart und der Mond zeigte sich hinter vorbeiziehenden Wolkenfetzen.

»Ist es das?«, fragte Cedrik.

»Mistle End«, erwiderte Esmeralda und nickte. »Ich bin mir sicher, es wird dir gefallen!«

Die Straße schraubte sich entlang schroffer Hänge tiefer in das Tal und führte in einen düsteren, laublosen Eichenwald, der das Dorf wieder vor ihnen verbarg.

Cedrik stieß sich den Kopf, als der Wagen durch ein unter dem Schnee verborgenes Schlagloch rumpelte. Esmeralda sog scharf die Luft ein, sagte aber kein Wort. Im fahlen Licht des Mondes sahen die Bäume seltsam verkümmert aus, wie vom Alter gebeugte Greise, die ihre langen, dünnen Arme nach ihnen ausstreckten. Cedrik fühlte sich auf einmal wie ein Eindringling.

Unheimlich, dachte er und bemerkte ein flackerndes Licht zwischen den Bäumen. Erstaunt verdrehte er den Kopf, um besser sehen zu können, was da hinter den Autofenstern an ihnen vorbeizog: Unter einer riesenhaften Krüppeleiche, auf einer kleinen Anhöhe mitten im Wald, standen eine Handvoll Männer und Frauen im Schnee und bildeten, Fackeln in der Hand, einen Kreis um einen Jungen. Über ihnen, im Geäst des kahlen Baumes, baumelten leere Flaschen und Knochen. Spiegelscherben schaukelten im Wind und warfen schaurige Blitze durch die Nacht. War das ein Vogel auf der Schulter des Jungen?!

Cedrik konnte nicht erkennen, was genau die Leute unter dem Baum dort taten, aber der Junge in der Mitte hob